Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 7 (1908)

Artikel: Johannes Heynlin aus Stein : ein Kapitel aus der Frühzeit des deutschen Humanismus. Fortsetzung

Autor: Hossfeld, Max

Kapitel: Exkurs 2 : Heynlins Kenntnisse im Griechischen und Hebräischen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111976

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in Baden nachgewiesen werden kann,[1]) ob also Predigten aus dieser Zeit nie vorhanden gewesen oder ob sie verloren gegangen sind.[2]) In Tübingen hat ihn vielleicht seine Professur an der regelmässigen Predigt verhindert, was das Vorhandensein der beiden letzten Lücken erklären würde. Auf jeden Fall ist der Verlust angesichts der vorhandenen Predigten nicht bedeutend, und man kann sagen, dass *fast sämtliche Predigten Heynlins* uns *erhalten* geblieben sind. Es sind nicht weniger als 1410 Predigten übrig. (Hierbei sind 4 handschriftliche Predigten in Codex A. VI, 12 und eine gedruckte Predigt mitgerechnet.) Von sämtlichen Predigten haben wir die Ueberschriften gesammelt, desgleichen die oben erwähnten tagebuchartigen Notizen. Was davon über die blosse Benennung des Tages hinausgeht, findet sich in chronologischer Folge in der *Tabelle* zusammengestellt, deren Anordnung uns die soeben angestellten Untersuchungen ermöglicht haben.

Exkurs 2.

Heynlins Kenntnisse im Griechischen und Hebräischen.

In der Chronik des Kartäuserbruders Georg findet sich in dem Kapitel, welches dem Doktor Johannes de Lapide gewidmet ist, folgender Satz: „Praeterea, sicut postea compertum est et in nonnullis opusculis a se scriptis inventum, etiam *litteris Graecis et Hebraicis* idem ipse doctor *operam dedisse putatur.*“[3]) Der Bruder Georg, der das etwa 30 Jahre nach Heynlins Tode schrieb, gibt hier also eine im Kloster wachgehaltene Meinung wieder, wonach der Doktor de Lapide griechische und hebräische Studien getrieben haben soll und erhärtet es durch die Behauptung, dass in seinen

---

[1]) s. Tabelle 1480 ff.

[2]) In Pr. I fehlen 3 Blätter (98. 102. 103), in Pr. II die oben erwähnten 4 Blätter, in Pr. III fehlen 12 Blätter (12, 13, 24—26, 36, 37, 65—69, auf letzteren standen vielleicht die Predigten von 1477/78). In Pr. V fehlen 2 Blätter mit 2 in der Kartause gehaltenen Predigten fol. 285. 286.)

[3]) Ba. Chr. I, 345, 6—8.

Manuscripten sich in der Tat Spuren solcher Beschäftigung gefunden hätten. Diese Behauptung verdient Glauben, da Georg Bibliothekar der Kartause war, die ja Heynlins Bücher besass, und da er diese sogar selbst katalogisiert hat.[1])

Wir sind aber nicht lediglich auf Georgs Versicherung angewiesen, sondern in der Lage, diese durch Heynlins Manuscripte selbst zu prüfen. Im folgenden geben wir zunächst die Belegstellen, die wir für seine griechischen Kenntnisse gefunden haben; es wird sich herausstellen, dass er von dieser Sprache in der Tat etwas verstanden hat. „Quod adversum triumphantes quom summo honore fruerentur, dici consuevit: *Γνότισ ὁλῖτοσ*, quod est nosce te ipsum." (Aus der Doktoratsrede, 1472, Disp. fol. 229.) — „divina illa sapientia, quam graeco vocabulo theologiam dicimus . . ." (Aus der Doktoratsrede 1472; Disp. 229'.) „Evangelii nomen, ut scribit Augustinus contra Faustum, latine interpretatur bonus nuntius vel bona annuntiatio." (Vorlesung aus dem Jahre 1473, Vorl. fol. 170). — „. . . cenon autem grece novum signat, ut dicit Augustinus." (Predigt vom 2. April 1475. Pr. I, 44). „Hec littera inventa dicitur a Pythagora probatissimo philosopho et vocatur a grecis hypsilon" usw. (Predigt vom 4. Juni 1475, Pr. I, 108'). — Pr. I, 126' zitiert Heynlin nach Aulus Gellius noct. atticar. lib. 17, cap. 17 den Ausspruch Epiktets „*ἀνέχου καὶ απεχου*, patere et abstine, lyd und myd." (2. VII. 1475). — Pr. I, 138 zitiert er nach Macrobius 1. lib. de somnio Scipionis „*Γνοτισ ολιτοσ* hoc est nosce te ipsum, ken dich selbs." (in einer Predigt vom 16. VII. 1475). — Pr. I, 220' in einer Predigt vom Tage des heiligen Theodor 1475 über den Text „Secundum nomen tuum sit et laus tua in fines terrae" heisst es: „Theodorus (am Rande daneben: *Θεοδώρος*) nomen grecum est: compositum namque est (ut Jo. arretinus dicit) a theos quod est deus vel dei et doron donum, quasi dei donum. Habetque accentum in penultima ut patet ex illo Juvenalis: Lautorum pueros artem scindens theodori. Pro introductione (nämlich der Predigt) proponitur hec questio: Utrum in Sancto Theodoro qui appellatus est donum dei,

---

[1]) Ba. Chr. I, 329 A. 2, 359 ff.

vera fuerit convenientia (eynhellikeyt) nominis et rei, hoc est utrum fuerit donum dei sicut et appellatus". Eine ähnliche Einleitung notiert er bei der Predigt von Katharinæ 1475 (Pr. I, 229). Dort steht am Rande: „posset sumi thema: Secundum nomen tuum sit laus tua in fines terrae", quia katherina a *καθερο* id est purgo; Katherina igitur quasi purgata, et secundum hoc deducatur thema." — In einem sermo latinus auf den heiligen Laurentius steht: „versiculos quos graece tropos dicunt." (Pr. III, 18'). — Pr. IV, 35: „Noticia enim sui ipsius via et principium est salutis, unde et Appollinem consulenti, quo pacto ad beatam vitam pervenire posset, responsum est: *Γνοτισ ολητοσ* hoc est nosce te ipsum. (Am Rande wiederholt: *Γνοτισ ολητοσ.*) Unde et Macrobius 2 li. de Somnio Scipionis: haec vox de celo" usw. (Predigt vom 1. I. 1481.) — Dasselbe Citat findet sich auch in dem Brief de qualitate sacerdotis, s. Ep. fol. 113', S. 2. Dort steht mit lateinischen Buchstaben: gnotii solitos, wobei zu bemerken ist, dass der uns vorliegende Brief eine Abschrift von fremder Hand ist. (Abfassungszeit c. 1484). — Auch in einer Predigt vom 6. Januar 1486 (Pr. V, 100') zitiert Heynlin wieder das delphische Orakel: Declaretur, schreibt er, quod noticia sui ipsius est summa sapientia. Unde de celo delapsa est hec vox gnoti seafton *Γνοτι σεαυτον* (am Rande noch einmal in einem Worte *Γνοτισεαυτον*) et quaerenti ab appolline facturus quid esset, ut beatus fieret, Responsum est *Γνοτι σεαυτον*; propterea in fronte templi scribebatur."

Soweit, was wir von Heynlins griechischen Kenntnissen ermitteln konnten. Man sieht, dass es damit nicht weit her war; seine Gewährsmänner sind keineswegs griechische Autoren selbst, sondern Augustinus, Macrobius, Aulus Gellius und Aretinus, sein Hauptschlager scheint in dem apollinischen *γνῶθι σεαυτὸν* zu bestehen, das ihm aber auch schon betreffs der Trennungsstelle zwischen den beiden Worten, sowie hinsichtlich der Aussprache und Rechtschreibung beträchtliche Schwierigkeiten gemacht zu haben scheint. Es sieht in der Tat so aus, als habe Heynlin erst im Jahre 1486 das Wort richtig aussprechen hören, bis gegen die Mitte der achtziger Jahre behauptet noch das olitos, oletos oder

solitos statt σεαυτον unangefochten den Platz, auch ϑ, ς und ω scheinen ihm nicht von Anfang an geläufig gewesen zu sein.[1])

Immerhin muss man das geringe Mass von Wissen, das er besass, immer noch eher bewundern als verspotten, denn in den siebziger Jahren des fünfzehnten Jahrhunderts, aus denen unsere Proben grösstenteils stammen, war ein Kenner des Griechischen doch noch eine grosse Seltenheit, und es war schon viel, wenn jemand nördlich der Alpen überhaupt den Wunsch zeigte, sich die Sprache anzueignen. Wie wenig nun aber auch Heynlin gewusst haben mag, — die Kenntnis des Alphabets und das Verständnis einiger Worte kann ihm niemand absprechen — so ist doch soviel gewiss, dass er der griechischen Gelehrsamkeit Interesse entgegengebracht hat und dass er sich auch selbst bemüht hat, sich die Elemente dieser Sprache anzueignen. In magnis voluisse sat est.

Weniger leicht gelingt uns der Beweis der zweiten Hälfte der Behauptung des Kartäuser Chronisten, der nämlich, dass Heynlin auch Hebräisch gelernt haben soll. Uns sind nur drei Stellen aufgestossen, an denen er von der hebräischen Sprache redet.

„. . . huiusmodi festa (es ist von der Kirchweih die Rede) innovationem designant, dicuntur enim Eucenia apud hebreos, Cenon autem grece novum signat, ut dicit Augustinus.“ (Predigt vom 2. IV. 1475 s. Pr. I, 44.) „Zona . . . describitur 4. Reg. 1. In hebreo ut dicit Lyra, habetur de corio“ usw. (Pr. I, 91. Predigt von Purificationis Mariæ, wahrscheinlich 1475). — „Maria enim hebreo sermone stella maris interpretatur.“ (Pr. I, 126. Predigt vom 2. Juli 1475). — Dazu käme dann noch ein Zitat aus „rabi Moyses“, d. h. aus Maimonides[3]) in Heynlins sermo de ascensione.[2]) Wie man sieht, beweisen diese Stellen nicht, dass Heynlin hebräisch verstanden hat. Die ersten beiden Worterklärungen

---

[1]) Das Θεοδῶρος und καθερο der Predigten aus dem Jahre 1475 steht am *Rande,* könnte also ein Nachtrag sein.

[2]) s. Geig. R. S. 214 Anm. 2 und 119 Anm. 2.

[3]) In Meffreths Hortulus reginae, (Hain 11000) pars aestivalis, Predigt 19 bei D.

entnimmt er Augustin und der Postille des Nic. de Lyra, Maimonides war ins Lateinische übersetzt, und die Erklärung des Namens Maria hatte er wohl den Hieronymianischen „Interpretationes hebraicorum nominum" entliehen, die bekanntlich vielen alten Bibeldrucken beigegeben sind.

Nun besitzen wir aber mehrere Zeugnisse zwar nicht dafür, dass Heynlin hebräisch konnte, wohl aber dafür, dass es ein ihm geläufiger Gedanke war, dass alle Bildung und Wissenschaft im Grunde auf die heiligen Schriften und auf die Hebräer zurückgehe, und dass sie von ihnen durch die Vermittlung der Griechen und Römer auf uns gekommen sei. Er hat diesen Gedanken in der Vorrede zu seiner Ausgabe von Cassiodors Expositio in Psalterium entwickelt.[1]) Ausgehend von einer Verteidigung der schlichten und schönen Sprache der biblischen Bücher und besonders der Psalmen gegen die Ansprüche einer mit eitlem rhetorischen Aufputz prunkenden weltlichen Beredsamkeit, stellt er den allgemeinen Satz auf, dass „alle Gaben der guten Künste", „alles, was in den weltlichen Disziplinen zur Schau getragen wird", sowie „aller Glanz der Beredsamkeit, alle poetischen Ausdrucksweisen und jegliche Mannigfaltigkeit einer schönen Sprache" nicht nur in den heiligen Schriften enthalten, sondern auch tatsächlich daraus hergekommen sei. „Constat omnia quae in saecularibus disciplinis ostentantur, a divinis litteris esse transsumpta." Das bezeuge Eusebius Pamphili von Caesarea, der angebe, dass seine Griechen, von denen unsere Latinität ihren Anfang nahm, die Grundlagen aller guten Kenntnisse von den Hebräern erschlichen hätten.[2]) Somit liege nicht der geringste Grund vor, die von diesem Volke stammenden göttlichen Schriften zu verachten, son-

---

[1]) Vgl. S. 304.

[2]) . . . „fundamenta omnis bonae disciplinae ab hebraeis esse furatos." Um ein Beispiel für die Richtigkeit der Ansicht des Eusebius zu geben, weist Heynlin darauf hin, dass der berühmte griechische Spruch γνῶθι σεαυτὸν, „den die Heiden dem pythischen Apollo zuschreiben, als ob er selbst der Erfinder desselben gewesen sei," vielmehr aus dem fünften Buch Mose hergenommen (usurpatam) sei, wie Ambrosius gezeigt habe. Moses Bücher aber hätten doch ein weit höheres Alter als „die Philosophen, die jenes erdichteten."

dern im Gegenteil eine Aufforderung sich in sie zu vertiefen.

Aus diesen Auseinandersetzungen geht nun wiederum nicht hervor, dass Heynlin selbst sich in den Urtext der hebräischen Bücher vertieft habe, und auch jene Stelle derselben Vorrede „. . . non modo latinorum, verumetiam hebraeorum graecorumque scriptorum testimoniis, quae compendii causa praeterimus, comprobatur," beweist durchaus nicht, dass er die griechischen und hebräischen Schriftsteller, die er der Kürze halber übergeht, in ihrer eigenen Sprache gelesen hat.

Aber man sieht leicht ein, dass bei einem Gelehrten wie Heynlin, der überhaupt sein Augenmerk auf die alten Sprachen richtete, von dem Satze, dass die griechische und römische Beredsamkeit ihre Quelle bei den Hebräern habe, nur noch ein kleiner Schritt war bis zu dem Wunsche, die hebräische Sprache selbst kennen zu lernen. Diesen Wunsch hat er auch gewiss gehabt. Bezweifeln möchte man aber, ob er der grossen Schwierigkeiten Herr geworden ist, die das Studium der Sprache damals noch bot. Zwar waren mehrere seiner Freunde des Hebräischen kundig, vor allem Joh. Reuchlin, dann Rudolf Agricola und Wessel Gansfort;[1]) aber die Kenntnisse der beiden Letztgenannten waren doch noch sehr geringfügig und Reuchlins Meisterschaft erst späteren Datums.[2]) Immerhin steht fest, dass in Heynlins Umgebung der Gedanke lebendig war, der ja überhaupt zur Aufnahme der hebräischen Studien die Veranlassung gab, nämlich der Gedanke von der Notwendigkeit einer lebhafteren Beschäftigung mit der Bibel, verbunden mit dem Wunsche, diese Urkunde der Religion in ihrem eigentlichen ursprünglichen Texte kennen zu lernen. Diese Idee fand im Jahre 1479, wie oben besprochen worden ist, einen Ausdruck in der Amerbachschen Bibel, die sich rühmt, nach griechischen und hebräischen Quellen verbessert worden zu

---

[1]) Geiger, Reuchlin S. 108/9. Dass Konrad Summenhart Hebräisch verstanden habe, bestreitet Hermelink (S. 160).

[2]) Erst 1492 lernte er seinen Lehrer Jak. Jehiel Loans kennen, wenn er auch bereits in den ersten Jahren wissenschaftlicher Selbsttätigkeit Lust zu der Sprache gehabt hat. L. Geiger, Reuchlin 36, 103.

sein, eine Ausgabe, die ja vor allem Heynlins Betreiben ihre Entstehung verdankt.[1])

Wenn nun auch alle die angeführten Tatsachen keinen direkten Beweis dafür enthalten, dass Johannes de Lapide Hebräisch verstanden hat, so machen sie es doch wahrscheinlich und wir haben eigentlich keinen triftigen Grund, der positiven Angabe des Kartäusermönches, deren erste Hälfte wir als richtig erweisen konnten, in ihrer zweiten Hälfte keinen Glauben zu schenken. Freilich, wenn Heynlins Kenntnisse im Griechischen schon nicht hervorragend waren, so müssen sie im Hebräischen noch unbedeutender gewesen sein, und niemand wird aus ihm etwa einen Rivalen Reuchlins machen wollen, noch weniger einen Lehrer. (Eine Behauptung, die schon oben zurückgewiesen wurde.[2]) Aber ein Vorläufer dieses ersten grossen Hebraisten ist er doch wohl gewesen, ebenso wie R. Agrikola, Wessel Gansfort und andere, und seine Wünsche und Versuche gehören mit zu der geistigen Atmosphäre, welche Reuchlin umgab, sie haben diesen angetrieben, in das Dickicht einzudringen, in dem die hebräische Sprache damals noch verborgen lag. Das bezeugt Reuchlin selbst, wenn er in der Vorrede zu seinem Buch vom wundertätigen Worte[3]) schreibt, dass er durch die Freundschaft zu Seb. Brant und Joh. Amerbach, besonders aber zu Heynlin, oder wie er sich ausdrückt, „durch einen sozusagen unglaublichen Eifer willfährig zu sein und durch eine in Wahrheit einzige Liebe zu der Säule aller guten Kunst, dem hervorragenden Johannes Lapidanus, Doktor der Theologie“ usw. sich bewogen gefühlt habe, die Finsternisse der heiligen und geheimen Worte zu betreten und die jüdische Geheimlehre der Kabbalah zu studieren.[4]) Wenigstens Anregungen zum Studium des

[1]) Vgl. oben S. 285 ff.

[2]) S. 144—146.

[3]) Gerichtet an Joh. von Dalberg. — J. Reuchlin, de verbo mirifico, Basel, Joh. Amerbach 1494, fol. 2, abgedruckt auch Geig. Br. 46.

[4]) Wir machen hier auch auf die Aehnlichkeit Reuchlinscher Anschauungen mit den Gedanken aufmerksam, die Heynlin in seiner Cassiodor-Vorrede dargelegt hat. Auch Reuchlin stellte die kirchlichen Schriftsteller über die weltlichen (s. Geig. R. 99), auch er verachtet die Rhetorenkünste mit ihren gezierten Phrasen und leeren Floskeln und zog ihnen einen schlichten

Griechischen und Hebräischen sind also von Heynlin ausgegangen, wenn er selbst, wie die früheren Humanisten überhaupt, es auch nur zu einer oberflächlichen Kenntnis der beiden Sprachen gebracht hat.

Exkurs 3.

Heynlin war nicht Leutpriester des Deutschordenshauses in Bern.

Zu einer ganz schiefen Auffassung von Heynlins Tätigkeit in Bern führt ein Aufsatz von K. Howald „Die alte Leutkirche Berns" betitelt,[1]) eine Art Ehrenrettung des Deutschordens mit scharfer Spitze gegen den damaligen Rat der Stadt. In Bern war nämlich die Besorgung der Leutkirche dem Orden übertragen,[2]) da aber der Orden den Gottesdienst vernachlässigte, so hatte die Stadt selbst je länger je mehr in die kirchlichen Dinge eingegriffen,[3]) schliesslich das Deutschordenshaus in Bern ganz aufheben lassen und an seiner Stelle ein weltliches Chorherrenstift errichtet. (1485)[4]). Howald macht nun Heynlin zum Leutpriester des Deutschordenshauses und des Münsters in Bern, und preist ihn als solchen (oder vielmehr durch ihn den Orden) mit den etwas überschwenglichen Worten: „Dem deutschen Orden angehörige Leutpriester, wie Diebolt Baselwind . . . und Johannes von Stein, obgleich noch in den

---

ungesuchten, verständlichen Stil und die Beschäftigung mit ernsten Wissenschaften vor (Geig. R. 92, 138, 161. A. 2. L. Geiger, Studium der hebräischen Sprache usw. 1870, S. 14), und auch er spricht den Gedanken aus, dass man auf die Hebräer als die ersten Lehrmeister alles Wissens zurückgehen müsse. (Geig. R. 66, 138 A. 3. 161 A. 3., 163, 187 und Reuchlins Brief an Joh. Stokarus bei Geig. Br. Nov. 1512). Auch sonst ähneln sich der ältere und der jüngere Humanist, z. B. in ihrer kirchlichen Stellung (das Festhalten an der alten Kirche trotz des Tadelns der Uebelstände vgl. Geig. R. 145 ff.) und in ihrem Charakter (der Ernst und die fast selbstquälerische Gewissenhaftigkeit s. Geig. R. 64) vgl. oben S. 316.

[1]) Berner Taschenbuch 1872, S. 160—237,

[2]) Howald S. 172.

[3]) Vgl. oben S. 186, 250 und Blo. Ja.

[4]) Howald 174, Blo. Ja. 84 ff.